

# Aus "Jan Lighthart, ein holländischer Reformpädagoge" : [Teil 2]

Autor(en): **L. W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **30 (1925-1926)**

Heft 8

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-311924>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es war uns leicht gemacht worden, da die Direktion und Lehrerschaft der Seminarien Thun und Monbijou ihre Antworten ganz in unserem Sinne abgegeben hatten. Wir stimmten also zu, dass eine weitere Stoffreduktion im Handarbeiten eintrete, dass nämlich die Methodik der oberen 5 Schuljahre und die Lehrübungen hiefür weggelassen werden sollen, während das Pensum im Handarbeiten für alle Klassen durchgearbeitet werden soll. Das Handarbeiten soll als Unterrichtsfach im Seminar bestehen bleiben, aber das vierte Seminarjahr ist auch aus diesem Grund dringend wünschbar.

Ferner konnte die Präsidentin die freudige Mitteilung machen, dass nun endlich das Sektionskindchen geboren sei, dessen bevorstehende Ankunft sie im letzten Jahresbericht verkündet hatte. Es heisst Sektion Aarberg-Büren und hat sich kräftig entwickelt, denn es zählt schon über 30 Mitglieder. Wir wünschen ihm von Herzen gutes Gedeihen. Nicht verschweigen aber darf ich, dass unterdessen eine andere Sektion, die schon lange den Todeskampf gekämpft hatte, nun erloschen ist, was uns sehr leid tut. Es ist die Sektion Schwarzenburg, deren Mitglieder nun einzeln oder in anderen Sektionen dem Verein angehören. Schuld an diesem Todesfall sind die schwierigen Verkehrsverhältnisse.

Die erste *Januarsitzung* hatte einen recht unangenehmen Anlass, indem wir auf einen Brief des Kantonalvorstandes des Lehrervereins antworten mussten, der uns das Recht absprechen wollte, selbständige Eingaben an die Behörden zu machen, und uns Formfehler in unserer Aktion für das Fortbildungsschulgesetz vorwarf, die wohl eher ihm zur Last gelegt werden könnten.

Die zweite, eine Bureausitzung, befasste sich mit der Frage, wer die Einführungskurse zur Schneiderfibel organisieren sollte, da uns die Fibelkommission deswegen angefragt hatte. Wir fanden, am besten und wirksamsten übernehme der Staat diese Aufgabe. Die Fibelkommission übergab dann die Durchführung der Kurse der Inspektorenkonferenz. Die ersten Kurse werden im März stattfinden.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass unter den Lehrerinnen dieses Jahr ein reges Interesse für die allgemeinen Fragen gewaltet hat. Es regt sich überall. Möge der Lehrerinnenverein stets mehr erstarren und sich ausdehnen zum Wohl der Schule und ihrer Lehrkräfte.

*Dora Steck.*

---

## Aus „Jan Ligthart, ein holländischer Reformpädagoge“.

Mit Erlaubnis des Verlags in freier Weise übersetzt und zusammengestellt von L. W.

Das allerdings sagte sie etwa, wenn ich euch alles erzählen würde, ihr könntet ein Buch davon schreiben.

Nein, sagt der Sohn, kein Buch über dein Leben, ich habe mir nur erlaubt, in diesem Kapitel einige Seiten aus demselben wiederzugeben, ich habe es in einer erzieherischen Absicht getan. Denn, dank dir, und trotz der Pädagogik, bin ich eine Art Erzieher geworden.

Dank sei dir! Dein Leben pulsiert in meinem. Ich habe gleichsam aus deiner Brust alle Nahrung für mein sittliches und geistiges Leben gezogen

mit den edlen Grundsätzen : Nie schwach werden, treu beharren, die Pflicht auf sich nehmen, die uns auferlegt wird, nicht uns selbst suchen, sondern uns hingeben.

Du Mutter hast uns diese Lehre gegeben :

Erfüllet mit ganzem Herzen das, was Gott euch als Aufgabe fürs Leben aufgetragen hat : Bleibet treu. Welch ein Vorzug, treue Mutter, aus der Weisheit dieser Lehre zu schöpfen und sie als Grundstein meiner Pädagogik allen zu empfehlen, in der Hoffnung, dass sie in recht viele Herzen dringe. Bleibet treu, habt Vertrauen ! Ist das etwas anderes als wahres Christentum ?

Aus seiner eigenen Schulzeit, Kindergarten, Volksschule — weiss Jan Lighthart nur wenig zu erzählen. Er weiss, dass er schon mit 6 Jahren geläufig lesen konnte, dass er Zahlen kannte und den Wert der Geldstücke, dass in der Schule gebetet und gesungen wurde, aber offenbar hat ihm der Lehr- oder Lernbetrieb wenig bleibenden Eindruck gemacht.

Auffallend tief eingepägt haben sich dem sehr sensiblen Kinde eine Reihe von Vorfällen, da er oder seine Mitschüler hart, ungerecht, lieblos behandelt wurden. Aber nicht, um seinen Erziehern ihre Fehler heimzuzahlen, spricht Jan Lighthart von diesen schlimmen Erfahrungen, sondern weil gerade sie in spätern Jahren als abschreckende Beispiele aus der herrschenden Pädagogik ihn zu einer vergeistigteren, liebevolleren Erziehungsweise geführt haben. Er ist aus Mitleid, aus Erbarmen, Erzieher geworden.

Armut, Leiden, dunkle Schatten sind es indes nicht allein, von denen Lighthart zu erzählen weiss, sie sind auch nicht die einzigen Erlebnisse aus denen er für seinen Erzieherberuf Gewinn geschlagen hat. Wichtig für seine spätere Entwicklung und erzieherische Tätigkeit ist auch die Tatsache, dass Lighthart ein rechter Gassenbub, ein Schlingel erster Güte gewesen ist. Das scheint ein Widerspruch zu sein, aber Lighthart sagt von sich selbst : Ohne den *Gassenbuben* Lighthart hätten wir auch den *Erzieher* Lighthart nicht gehabt. Er widmet der glücklichen Gassenbubenzeit in seinen Jugenderinnerungen mehrere Kapitel « Zwischen Schule und Haus », « Gassenjunge », nochmals « Gassenjunge » und « Immer noch Gassenjunge ».

Es wäre sehr unterhaltend und lehrreich, einige Beispiele aus seiner Tätigkeit als Gassenbube hier wiederzugeben. Streitsucht, List, Prahlerei, Maulheldentum, Frechheit, Gesetzwidrigkeit, all diese Tugenden verkörperte er nach Kräften.

« Die Strasse, Schauplatz unserer Selbsterziehung. Dort entwickelten sich unsere körperlichen und geistigen Kräfte, weil sie dort frei waren von allen Fesseln.

Eine kleine schmutzige Querstrasse, ein Stück Ufers an einem übelriechenden Kanal bildeten für uns ein Paradies voller Herrlichkeiten ; die aber nur unsere Knabenphantasie dorthin träumte. Einige Stufen einer Treppe, die auf einen kleinen Vorplatz vor den Haustüren führte, das eiserne Treppengeländer dabei. — All' diese Perrons betrachteten wir als unser Terrain. Die meisten Hausbesitzer ergaben sich in unsere Invasion.

Nur einer bildete davon eine Ausnahme, sobald er uns auf seinem Vorplatz witterte, öffnete er plötzlich seine Haustüre, um uns mit seinem langen Stock zu vertreiben. Gerade diese Gefahr gab unserm Tummelplatz « Perron d'or » seinen Namen und seine Anziehungskraft.

Wir gehen zum Perron d'or. Wer getraut sich hinaufzusteigen ?



Ich, ich, alle wollten dabei sein. Pass auf! Ich sehe den Typ! Er versteckt sich, er packt dich!

A bah, er soll nur kommen.

Mit zwei Sätzen überspringt man die 3 Stufen der Treppe, man packt das Geländer und rutscht seelenvergnügt hinunter; man hat der Gefahr getrotzt, die Kameraden applaudieren. Welch ein Sieg!

Ein zweiter Held wagt es — ein dritter. Der sichere Gassenbubeninstinkt lässt jeden den günstigen Augenblick erfassen. — Doch die Gefahr wächst und mit ihr das Vergnügen.

Auch ich springe auf den Perron!

Da — der Typ!

Ich befinde mich gerade auf dem Vorplatz. Was tun? Fliehen? Niemals, das wäre eine ewige Schmach gewesen. Ich packe das Geländer um hinunter zu rutschen, aber nicht weit genug. — Ein fürchterlicher Stoss meiner Zähne gegen das Eisen, beinahe schwinden mir die Sinne; aber ich laufe so viel ich kann, um meine Kameraden zu erreichen und um dem Stock des « Typ » zu entrinnen. Ich war glücklich entronnen, aber ein abgebrochener Zahn erinnert noch heute den Lehrer und den Redner über ernste pädagogische Probleme an seine Heldentaten als Gassenbub.

Diese Lektion wird dir genügt haben, wird ein Pädagoge sagen?

Welch naive Ansicht. Im Gegenteil, wir fuhren fort den Typ zu belästigen, mehr als zuvor; denn der Verlust meines Zahnes musste gerächt werden. Der Perron d'or blieb einer der beliebtesten Schauplätze unserer Tätigkeit. Hat man je erlebt, dass erfrorene Füße oder Eisbären die Nordpolfahrer abgehalten hätten? Nein, lieber Schulmeister, die Schimpfworte und Prügel hätten nie vermocht, den Gassenbuben Furcht vor dem Perron d'or einzuflößen.»

Dies nur *eine* Schilderung aus der seligen Gassenbubenzeit!

Obwohl Lighthart so lebhaft bei diesen wilden Kämpfen und Spielen dabei war, war er andererseits doch auch ein nachdenkliches Kind, das zeitweise die Einsamkeit suchte und in ihr, ohne es zu wissen, dieses intensive Innenleben kultivierte, das ihn später charakterisierte.

Ein Kind ist mit so wenigem zufrieden. Für mich waren meine kleine Bibliothek und mein eigenes Zimmer der Inbegriff alles Schönen.

Dieses kleine Zimmer — man denke sich — die fünf Knaben mussten in der Küche schlafen, so wenige Räume standen uns zur Verfügung. Und doch war dieses kleine Zimmer, man nannte es die « Laterne », auch ein Teil der Küche. Im Laden, hinter dem Bureau, befand sich eine kleine Treppe mit 4 Stufen, welche zu einem Zimmer führte. Zwischen den Stufen war ein wenig freier Raum. Wenn man hinter dem Bureau niederkniete, konnte man zwischen den Stufen durchsehen und dann sah man eine Fensterscheibe und hinter dieser war eben der kleine Raum, die Laterne. Der Eingang zu meinem Heiligtum war in der Küche. Zuerst musste ich auf eine Kiste klettern und mich von dort in die Laterne hinaufziehen. Wenn ich einmal dort war, blieb ich ungestört; denn niemand kam sonst dorthin.

Der Raum war kaum einen Meter in jeder Dimension, also wirklich eine bescheidene Behausung. Dennoch habe ich in ihr die glücklichsten Stunden meiner Jugend zugebracht, oft sogar ganze Tage während den Ferien. Von diesem Raume aus konnte ich ins Bureau und in den Laden hinunter gucken, leider machten die Röcke meiner Mutter und der Schwestern mir oft dunkel, weil sie vor meiner Scheibe im Laden bedienten.

Man wird vielleicht den Kopf schütteln, dass über eine scheinbar so nebensächliche Angelegenheit, wie sie dieser Raum, die Laterne, war, so viel Aufhebens gemacht wird. Lighthart meint sogar, die Leser werden Mitleid haben mit dem armen Kleinen, der sich in einem so engen, kleinen Käfig aufhalten musste, der dunkel, schlecht gelüftet, von Küchendüften erfüllt war. Herzlichen Dank für die Teilnahme, aber sie ist überflüssig. Der Kleine fühlte sich in diesem Raume wunschlos glücklich. Er war seine Zufluchtsstätte. Wenn die Welt der Erwachsenen zu laut und zu bewegt wurde, dann zog er sich zurück in seine Einsiedelei, entfernt von Menschen, frei in seiner Einsamkeit. Wenn er später den Bibelspruch las: Der Ewige ist meine Zuflucht, dann dachte er gleichzeitig an seine « Laterne »; so wie er dort den Frieden und das Glück seiner Kindertage fand, so stellte er sich das Glück und den Frieden der Seele vor, die ihren Gott gefunden hatte. Das Mitleid, das man empfindet für arme Kinder ist, wie man sieht, oft ein ganz verkehrtes.

Natürlich soll es ihnen nicht an Nahrung und Kleidung fehlen. Aber ein wenig zu frieren und etwa einmal nicht satt zu sein ist lange nicht das Schlimmste, das sie treffen kann. Während meiner Kindheit, sagt Lighthart, musste ich jahrelang mancherlei Entbehrungen ertragen, aber das machte mir keine Beschwerden. Nein, die Misere meiner Kinderjahre kam nicht aus Mangel an Nahrung und Kleidung, sondern aus Mangel an Liebe. Denn wenn ich je als Kind einen tiefen Schmerz zu erdulden hatte, so kam er immer her von der Herzenshärte meiner Erzieher, von misstrauischen Erwachsenen oder herzlosen Kameraden.

Ich weise mit besonderem Nachdruck auf diesen Punkt hin, weil ich überzeugt bin, dass die Entbehrungen materieller Dinge nicht die schlimmsten sind. Man erweist einem Kinde mehr Wohltat, indem man ihm wohlwollendes Verständnis entgegenbringt, als wenn man all seine körperlichen Bedürfnisse befriedigt.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Schweizerfibel.

Im abgelaufenen Schuljahr benutzte ich mit meinen Erstklässlern die neue Schweizerfibel, und nun möchte ich einige Erfahrungen mitteilen, die ich damit im Unterricht gemacht habe.

Vor allem möchte ich sagen, dass während meiner langen Praxis noch kein Lehrmittel so viel Lust und Freude in die Schulstube zu zaubern vermochte, wie diese Fibel. Fangen wir beim ersten Teil « Komm lies ! » an. Gleich die erste Seite weckte allgemeines gespanntes Interesse, war doch die Rede von Schul- und Spielkameraden oder vom kleinen Schwesterchen. « So, so, Anna, da hast du wieder die Milch verschüttet ! » « Ja, ja, Hans, du bist ein Schöner, bist heute wieder zu spät in die Schule gekommen » usw. Mitten in das tägliche Erleben hinein führt das erste Lesen; die Kinder erleben es beim Mütterlis-Spielen, in der Schule, daheim. Die kurzen Satzteile sind ihnen voller Inhalt und Bedeutung, wecken gleich eine Vorstellung und werden deshalb leicht behalten. Wie oft kam es vor, dass beim Lesen in der Klasse so ein Kleines anfing zu kichern, ja auch etwa laut lachte in der Erinnerung an die mit dem Lesestoff verbundenen Vorstellungen. Von Langeweile keine Spur, und wäre die Seite auch 20 oder 50 Mal gelesen worden.

Die Spannung war immer gross: Was folgt auf dem neuen Blatt? Das war ein Ansporn auch für die, denen das Lernen ziemlich gleichgültig war.